

Doch die Spuren der Verehrung sind uralte

Für die Tradition gilt es als ausgemacht, dass Petrus in Rom begraben ist. Sichere Beweise gibt es jedoch nicht. Weshalb ein Teil der Forschung auch heute noch den Verdacht aufrecht hält, die Kirche operiere hier mit Fiktionen

Die dritte Tagung zur frühen Kirche der Görres-Gesellschaft im Campo Santo Teutonico im Vatikan befasste sich in diesem Jahr mit „Petrus in Rom“. Einer der Teilnehmer war Ernst Dassmann, emeritierter Professor für Patrologie, alte Kirchengeschichte und christliche Archäologie an der Universität Bonn. Er nahm sich Zeit für ein Gespräch mit dem VATICAN-magazin.

VATICAN-magazin: Sie sprachen hier in diesen Tagen von einer Patt-Situation, was die Forschung zu Petrus betrifft...

Ernst Dassmann: Ich sollte hier nur über die Geschichte dieses Streites reden, ob Petrus in Rom war oder nicht – nicht über die Sache selbst. Darauf bezog sich das Patt. Denn die Zahl der Veröffentlichungen – pro und contra – ist bis ins Jahr 2009 gleich geblieben. Das hat mit der Sache selbst kaum etwas zu tun.

Was spricht für Petrus in Rom und was spricht dagegen?

Wenn ich mich nur an das halte, was in der Heiligen Schrift steht, dann war Petrus nicht in Rom. Die Apostelgeschichte und andere neu-testamentarische Schriften sagen nicht in aller Deutlichkeit, dass er hier war. So hatten also die Waldenser, für die plötzlich nur noch die Schrift maßgeblich war, keinen richtigen Beweis mehr für Petrus in Rom.

Was spricht für Petrus in Rom?

Katholiken sehen selbst die Heilige Schrift immer als eine Frucht der Tradition und nicht umgekehrt. Und auch hier spricht vor allem eine starke Tradition für Petrus, die ihn seit den ältesten Tagen in Rom bezeugt und bekräftigt, dass er hier auch gestorben und begraben worden ist. Keine andere Stadt der ganzen Ökumene des christlichen Erdkreises hat jemals behauptet, bei ihnen wäre Petrus geblieben und begraben – weder Jerusalem noch Antiochien, wo er nun sicher gewesen ist, wie es die Heilige Schrift bezeugt.

Die Ausgrabungen während des Zweiten Weltkrieges unter Sankt Peter haben das Zentralgrab aber nicht finden können. Wie erklären Sie das?

Doch, sie haben ein Zentralgrab gefunden, aber sie haben kein intaktes Grab gefunden, in dem unversehrte Gebeine gelegen haben. Sie haben ein Grab gefunden, über



Der Petersdom im Nebel.

dem ein kleines Monument errichtet worden ist. Es gibt soundsoviele Gräber, die sich dicht an dicht um dieses Grab drängen. Was man nicht gefunden hat, ist ein intaktes Grab mit einer kleinen Bronzeinschrift: HIER RUHT PETRUS. Das hat man nicht gefunden.

Wie deuten Sie das Fragment des Graffiti von *Petros Eni* aus dem Grabbereich? Verstehen Sie das auch als „Petrus ist hier“? Einige sagen, dass es auch ein Fragment von „*Petros en Airene*“ sein könnte: Petrus in Frieden. Das weiß ich nicht, das müssen die Epigraphiker unter sich ausmachen.

Ist das stärkste Argument für das Petrusgrab also die auffällige Massierung von konstantinischer Gräber rings um das Zentralgrab?

Ja und nein. Denn es ist ja auch ein starkes Argument, dass man im zweiten Jahrhundert schon diese Stelle in einem heid-

nischen Gräberfeld fixiert hat. Also nicht in einem kostbaren Mausoleum, sondern in einem heidnischen Gräberfeld, das unter freiem Himmel lag, und auch nicht in irgendeiner Katakombe, sondern an dieser Stelle, auf die keiner gekommen wäre, der etwas hätte fälschen wollen.

Was sagen sie zu der Mutmaßung, Petrus sei in einem Massengrab beigesetzt worden?

Massengräber sind eine neuzeitliche Erfindung. Die Römer sind keine Massenmörder und auch keine Massenbegräber. Was stellen Sie sich unter Massengrab vor? Es sind sicher etliche Christen unter Nero hier umgekommen und hingerichtet worden. Tacitus, der heidnische Schriftsteller, spricht von einer großen Menge (*ingens multitudo*). Aber das spielt für uns, die wir Millionenstädte kennen, eine andere Rolle als damals. Die Römer waren sehr rechtsbewusst. Man

konnte jemanden verurteilen und hingerichten und man hat Christen hingerichtet, weil sie – aus der Sicht der Römer – gegen heidnische Gesetze verstießen, die Götter nicht anerkannten, die Opfer nicht darbrachten, den Kaiser nicht in richtiger Weise respektierten. Demnach konnte man einen Christen hinrichten. Aber der Leichnam wurde nicht diskriminiert, den konnte man freibitten, genauso wie es Joseph Arimatäa beim Leichnam Jesu gemacht hat, und dann wurde er ordentlich bestattet. Als Bischof Cyprion von Karthago verurteilt wird, in einem öffentlichen Prozess – die Akten sind ja da –, wird er genau gefragt und er muss dreimal „ja“ sagen „ich bin Christ“. Einmal genügt nicht. Da könnte man sich ja vertun und etwa überhören. Dreimal wird also präzise gefragt. Dann fällt das Urteil. Die ganze Gemeinde war dabei und hat ihn begleitet, bis zum Begräbnis. Also nein, Massengräber sind damals undenkbar.

Sie haben gerade die große Menge erwähnt. Welche Zahlen müssen wir uns vorstellen?

Keine Ahnung. Zwei Beispiele. Als Gregor Thaumaturgos in Neo-Caesarea Bischof wird, in der Mitte des dritten Jahrhunderts, in einer Stadt, die später einmal ein wichtiges Konzil beherbergt, da begrüßen ihn achtzehn Gemeindemitglieder. Als ein römischer Bischof fast um die selbe Zeit seinem Kollegen in Antiochien über die römische Gemeinde schreibt, weil er hier Schwierigkeiten mit einem Nebenbischof hat, da schreibt er: „Du weißt doch, dass die Gemeinde nur einen Bischof haben kann, sieben Diakone, sieben Subdiakone, 49 Presbyter, 46 Akolythen und Lektoren und über tausend Brüder und Schwestern, die die Liebe Gottes ernährt.“ Also der hat über tausend Leute auf seiner Caritas-Liste stehen, die von der Gemeinde versorgt werden, 250 plus minus. Also da haben sie zwei extreme Zahlen, jetzt suchen sie sich was dazwischen aus. Und gerade für Rom kann man gar nichts sagen.

Wie würden Sie das Dilemma der Petrusforschung auf den Punkt bringen?

Die Dinge sind ziemlich klar. Ein Dilemma sehe ich nur insofern, als es nie unwi-

derlegliche Beweise geben wird. Deshalb kann immer jemand vermuten, dass es auch anders gewesen sein könnte. Es fehlt eine Eintragung „Hier ist Petrus registriert“ aus dem Einwohnermeldeamt. Das ist eigentlich alles.

Wie erklären Sie sich die „Hermeneutik des Verdachts“, die der katholischen Tradition immer wieder entgegen gebracht wird?

Ich weiß es nicht. Mich überrascht allerdings, dass die Kontroverse sich inzwischen aus dem Konfessionellen verlagert hat. Da spielt sie überhaupt keine Rolle mehr. Auch jetzt haben hier doch vor allem protestantische Exegeten und Forscher gesprochen. Konfessionell spielt der Streit keine Rolle mehr. Die wichtigsten und intensivsten Einlassungen und Berichte über Petrus in Rom stammen von evangelischen Forschern. Dafür hat sich der Streit ins Weltanschauliche verlagert. Wer Religion und das Christentum nicht will, den reizt es jetzt, der katholischen Kirche zu unterschieben, sie operiere mit Fiktionen und Dingen, die gar nicht stimmen. Insofern haben sich die Fronten in dieser Auseinandersetzung eigenartig verschoben.

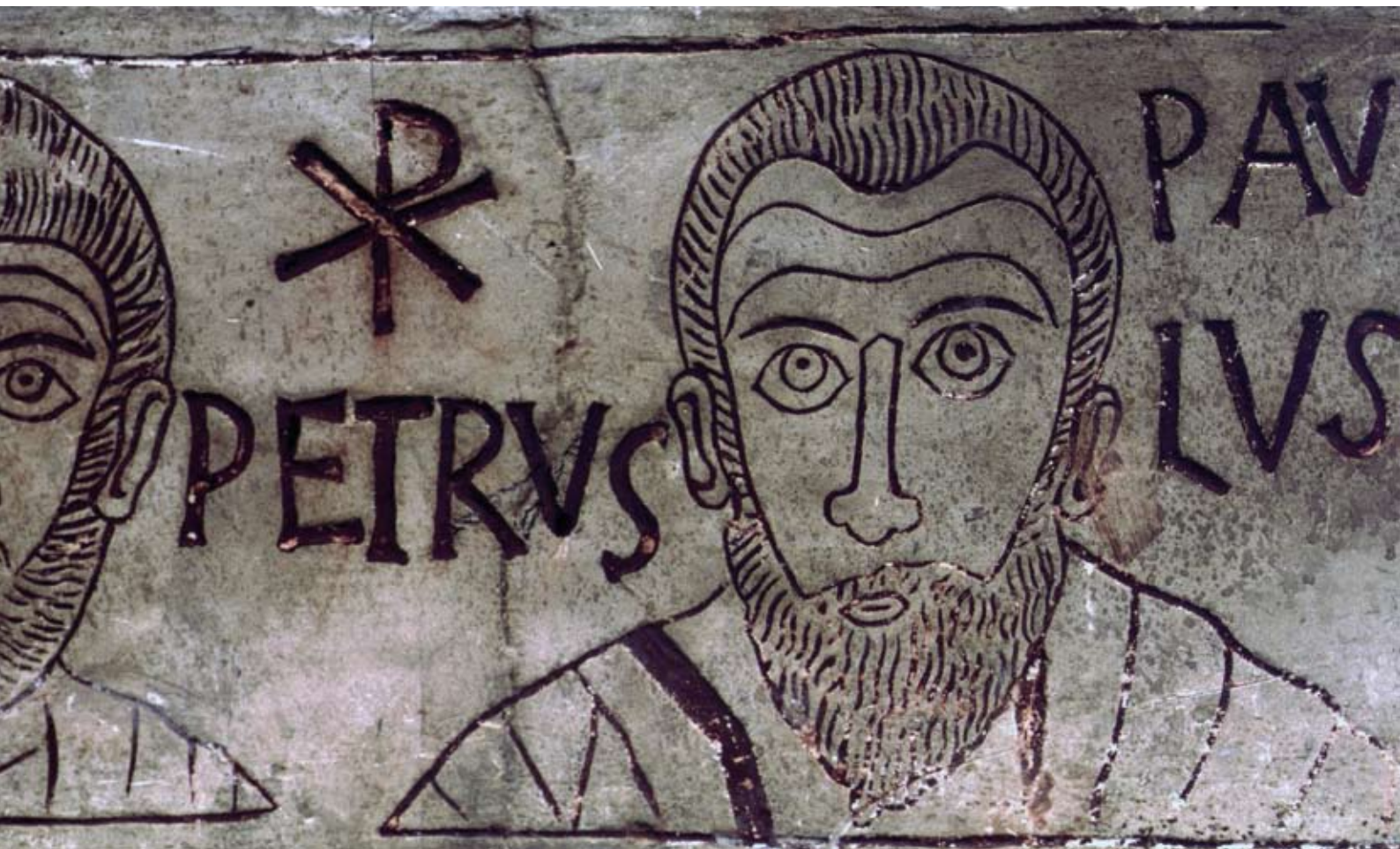


Foto: dpa



Professor Ernst Dassmann.

Fotos: Paul Badde



Die Apostelfürsten Petrus und Paulus auf einer Steinplatte am Grab des Knaben Asellus, nach 313. Museo Pio Cristiano, Rom, Vatikanische Museen.

Welche Spuren in der Liturgie weisen auf Petrus zurück?

Die Feste Petri. Die Kathedra-Feste, dann der 29. Juni, wo eindeutig eine uralte Verehrung bezeugt wird in der Basilika San Sebastiano – aus dem Jahr 258. Es ist das Fest Peter und Paul, das wir heute noch feiern.

Wie erklären Sie den auffälligen Unterschied zwischen dem Petrusgrab und dem Paulusgrab, dessen Sarkophag sich seit 394 am gleichen Platz befindet und wo die jüngsten Untersuchungen Gebeine, Purpur und Gold gefunden haben?

Erst einmal sehe ich sehr viele Ähnlichkeiten – und dass eben auch das Grab des Paulus in einer heidnischen Nekropole liegt.

Was ist Ihr stärkstes Argument dafür, dass Petrus immer schon da gelegen hat, seit seinem Märtyrertod?

Die Kultkontinuität. Meine Güte, wir wissen den Platz, wo seit 160, 165 oder 180 die römische Gemeinde gemeint hat, Petrus verehren zu müssen. Haben Sie etwas Ähnliches von irgendeinem anderen Menschen aus der Antike? Das ist doch fantastisch. Und das ist genau die Stelle, wo die konstantinischen Baumeister gemeint haben, hier müssen wir die Kirche hinbauen. Noch früher kommen Sie nicht mit Zeugnissen dafür, dass die römische Gemeinde sich um den toten Petrus bemüht hat. Aber Petrus ist der erste Apostel, er ist der erste Augenzeuge der Auferstehung Jesu. Der hat hier nicht als irgendein Anonymus herum gewirtschaftet. Der ist hier von Anfang an mit offenen Armen empfangen und verehrt worden. Als Paulus

kommt – und das wissen wir zum Glück wieder – und in Ponsuoli bei Neapel an Land steigt, begrüßt ihn die erste Abordnung von Christen aus Rom. Dann drei Stationen hier die Via Domitiana entlang, wird er von Abordnungen der Christengemeinde begrüßt. Das waren nicht irgendwelche Leute, die beiden Apostel. Selbst wenn ich sage, dass es damals in dem Sinne noch keinen Märtyrerkult gibt, keine richtige Märtyrerverehrung und all die Dinge, muss das doch nicht heißen, dass man sich um einen solchen Toten nicht bemüht und ihn in Erinnerung behalten hat.

Beginnt der Märtyrerkult nicht schon mit Stefanus in Jerusalem?

Nein, das kommt erst viel später. Das kommt erst mit Polykarp, dem letzten Zeuge des apostolischen Zeitalters im Jahr 156.